Michail Alexejewitsch Kusmin (1875-1936)

Zwecklose Erfolge

I.

Heute schien alles verrückt geworden zu sein: die Sonne, der Wind, die Straßen und die Menschen. Nach einer trüben, regnerischen Woche zerriß plötzlich der graue Schleier, der heitere Himmel kam zum Vorschein, und der Wind polterte mit den Türen und Fensterläden und raste die Stiegen von den Dachböden hinunter; die Federn auf den Damenhüten waren ganz zerzaust; die Scheiben der Schaufenster glänzten, und in ihnen spiegelten sich die Wolken und die Vögel, so daß man auf den ersten Blick nicht recht wußte, wo der Himmel und wo sein Spiegelbild war; alles schien sich in einem Riesenrade, wie es im Wiener Prater steht, zu drehen. Leute, die vorbeigingen und vorbeifuhren, waren zugleich an verschiedenen Orten zu sehen, die Automobilhupen sangen wie die altmodischen Posthörner, ein Regiment Soldaten zog mit seiner Messingmusik vorüber, und die Schweife der Pferde stiegen im Winde empor wie Fontänen.

Es war ein Feiertag, an den Häusern flatterten Fahnen, und die wirklichen Springbrunnen in den Anlagen bespritzten, vom Winde bewegt, das Publikum. Der Fluß, der sich noch nicht daran gewöhnen konnte, frei von Eis zu sein, flimmerte blau und weiß.

Viktor sprang aus dem Bett, trat ans Fenster und rief:

»Hurra! Mein Wunsch geht in Erfüllung. Seit vierzehn Tagen warte ich auf diesen Tag, und nun ist er angebrochen!«

Er hatte schon die Absicht, dem Diener zu läuten, erinnerte sich aber, daß seine Eltern verreist waren und er sich ganz allein in der Wohnung befand, wo die Möbel in grauen Leinenüberzügen steckten und die schlechten Bilder mit Mull verhangen waren. Die Uhr stand still, doch an einer Ecke des großen Tisches im Eßzimmer stand bereits sein Frühstück: Kaffee und eine Buttersemmel, das ihm die Portiersfrau hinaufgebracht hatte: das bedeutete, daß es zehn Uhr war.

Viktor hatte tatsächlich auf einen solchen Tag gewartet und auf ihn die größten Hoffnungen gesetzt. Jelisaweta Petrowna versprach ihm vor zwei Wochen, am ersten schönen Tag mit ihm einen Ausflug, entweder mit dem Dampfschiff die Newa hinauf oder mit der Eisenbahn in die Umgebung Petersburgs zu machen und einen ganzen Tag mit ihm zu verbringen; dieser Gedanke machte aus seinem Herzen ein ebenso lustiges Karussell, wie das, das er eben aus dem Fenster beobachtete. Ach, er hatte Jelisaweta Petrowna fast ebenso lieb, wie seine Bücher und seine Träume; vielleicht liebte er sie nur aus dem Grunde, weil sie in keinem Widerspruch zu den von ihm gelesenen Romanen und zu seinen Traumbildern stand.

Er schmiedete keinerlei Zukunftspläne, hatte aber auch keine Angst vor der Zukunft: er war an Erfolge gewöhnt. Das Glück verfolgte ihn tatsächlich auf Schritt und Tritt. So war es auch mit diesem Tag: er hatte ihn so sehnsüchtig erwartet, und nun war er da. Allerdings kam er erst nach vierzehn regnerischen Tagen; aber das ist doch nebensächlich. Die Hauptsache ist, daß er kam. Viktor konnte kaum erwarten, daß es elf schlug: vor elf durfte er ja Jelisaweta Petrowna nicht abholen. Er sagte dem erstaunten Portier lachend und freudestrahlend Guten Morgen, sprang in die erste beste Droschke und beeilte sich, so schnell als möglich im allgemeinen Trubel unterzutauchen. Es war ihm, als ob die Sonne, der Wind, die glänzenden Fensterscheiben, die blitzenden Trompeten, die Springbrunnen, Pferdemähnen, Flaggen und der Fluß sich in ihm selbst befänden. Vor den schwankenden Landungsstegen warteten Dampfer mit weißen Schornsteinen auf lustige und verliebte Passagiere. Er raste schon die Treppe hinauf, als ihm der Portier wieder hinunterrief:

»Sie wollen auf Numero fünf?«

»Ja. Warum?«

»Die Herrschaften sind seit Montag fort.«

»Fort? Wohin? Haben sie die Wohnung gewechselt?«

»Nein, sie wohnen noch immer hier. Aber sie sind für den ganzen Sommer aufs Land verreist, ins Smolensker Gouvernement.«

»Auch Jelisaweta Petrowna?«

»Alle sind fort, auch das Fräulein.«

Warum flatterten dann die Fahnen, warum spielten die Soldaten den lustigen Marsch?

classtests.com

II.

Viktor war so niedergeschmettert, daß ihn anscheinend nichts in der Welt zu zerstreuen oder zu trösten vermochte. Alles, was ihn früher so lustig und freudig stimmte, war jetzt wie ein unerträgliches Hohnlächeln. Er gab sich kaum Rechenschaft darüber ab, welche Richtung er eingeschlagen hatte, und kam erst dann zur Besinnung, als er die weißen Schornsteine der auf Passagiere wartenden Dampfer erblickte. Gleichsam um Salz auf seine Herzenswunde zu streuen, blieb er vor einem der Landungsstege stehen und sah zu, wie auf dem Verdeck eine dicke Dame zwei kleine Mädchen mit Schokolade fütterte, wie ein Hündchen die vorbeisausenden Automobile anbellte und wie zwei einfache Frauen in Kopftüchern mit einem sonnenverbrannten Landgeistlichen sprachen.

»Wenn du auf einem schwimmenden Restaurant zu Mittag essen willst, so wollen wir doch lieber zum Alexanderpark gehen. Ich gehe eben hin.«

Viktor wandte sein Gesicht langsam dem Sprechenden zu und erkannte mit einiger Mühe seinen Freund Iwan Pawlowitsch Kosakow.

»Was hast du, Viktor? Du siehst so fürchterlich blaß aus. Hast du irgendeine unangenehme Nachricht bekommen?«

»Eine Nachricht? Ja, gewiß!«

Viktor fiel es eben ein, daß er in der Tasche einen Brief von seiner Schwester hatte, in dem sie ihm schrieb, daß sie krank daniederliege und ihn bitte, für etwa zwei Wochen zu ihr nach Kaluga zu kommen. Das fiel ihm erst eben ein, und vor ihm tauchte plötzlich das Bild seiner Schwester Tanja mit dem runden Gesicht, der Stutznase und den lachenden Augen auf, zu denen die Vorstellung, daß sie krank sein könne, so gar nicht paßte; um so mehr als sie sich niemals beklagt hatte. Er fühlte plötzlich ein starkes Verlangen, sie zu sehen, und sagte durchaus aufrichtig:

»Ja, mich hat ein Brief von meiner Schwester so aufgebracht. Sie ist nicht ganz wohl und bittet mich, zu ihr zu kommen.«

»Na also, fahre doch hin. Das wird dir gar nicht schaden. Du sitzt so lange in der Stadt und siehst Gott weiß wie aus.«

»Ich würde gern hinfahren. Mich hält aber ein ganz einfacher und lächerlicher Grund zurück: ich habe augenblicklich kein Geld.«

»Unsinn! Braucht man denn viel Geld, um nach Kaluga zu reisen? Wenn du willst, kann ich dir das Geld verschaffen.«

»Du erweist mir damit einen großen Gefallen.«

»Das ist also erledigt, und nun komme mit mir essen und suche dich ein wenig zu zerstreuen. Welchen Wein wollen wir nehmen?«

»Heute habe ich Lust, Saint-Perré zu trinken.«

»Warum gerade Saint-Perré? Hier bekommen wir ihn sicher nicht.«

»Vielleicht bekommen wir ihn doch. Das soll eine Frage an das Schicksal sein: wenn wir diesen Wein bekommen, so wird alles gut.«

»Ich möchte dir nicht raten, solche Versuche zu machen. Ich kann dir im vorhinein sagen, daß wir auf einem schwimmenden Restaurant keinen Saint-Perré bekommen. Du brauchst dir also dadurch die Laune nicht verderben zu lassen.«

Iwan Pawlowitsch hatte natürlich recht. Sie bekamen keinen Saint-Perré und mußten einen ganz gewöhnlichen Chablis trinken. Als sie schon weggehen wollten, kam der Oberkellner mit einer länglichen, verstaubten Flasche hinauf.

»Es ist ein ganz ungewöhnliches Glück, Herr: ganz zufällig fand sich eine Flasche von der Sorte, nach der Sie fragten. Wie durch ein Wunder ist uns diese eine Flasche geblieben. Befehlen der Herr, sie aufzumachen?«

Viktor nahm die mit Staub und Spinngewebe bedeckte Flasche in die Hand, drehte sie unschlüssig hin und her und sagte:

»Nein, warum soll man sie jetzt aufmachen! Wir haben ja schon gegessen. Bewahren Sie sie bitte bis zu unserem nächsten Besuch auf.«

classtests.com

III.

Nach einigen Tagen erhielt Viktor ein Billett von Jelisaweta Petrowna, in dem sie ihr Bedauern darüber ausdrückte, daß sie mit ihrer Familie so plötzlich hat abreisen müssen, daß sie von ihm nicht einmal Abschied nehmen konnte; im Postskriptum hieß es: »Wegen des versprochenen Ausfluges brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen; glauben Sie nur nicht, daß ich Sie angeführt habe. Ich werde nächstens für etwa drei Tage in die Stadt kommen und bei dieser Gelegenheit mein Versprechen einlösen, wenn Sie es noch nicht vergessen haben.«

Wie konnte er es auch vergessen haben! Er dachte ja an nichts anderes. Und dann dieses Glück: er war eben im Begriff, an allem zu verzweifeln, und plötzlich dieser unerwartete Erfolg! Es hätte allerdings noch viel schöner sein können: denn Jelisaweta Petrowna kam gerade an einem solchen Tag, wo der Himmel bewölkt war und es regnete.

Eine Dampferfahrt die Newa hinauf wäre bei solchem Wetter gar zu trist; außerdem hatte sie keine Zeit für einen so umständlichen Ausflug. Viktor ließ aber seinen Mut nicht sinken. Statt der Newafahrt schlug er einen Ausflug nach Sjestorezk vor, wohin sie sich, statt in einer schwankenden Kajüte, in einem rüttelnden Eisenbahnwagen begaben. Durch die Fenster des Speisewagens sahen sie die Regentropfen auf das bleiche Meer fallen, das viel heller als der Himmel erschien; aber im Herzen Viktors war der gleiche freudige Wind und das gleiche Beben, wie an jenem glücklichen Tage. Er suchte sogar nach künstlichen Analogien, um alle diese äußeren Erscheinungen im günstigsten Sinne zu deuten. Er sagte:

»Dieser Regen ist wie ein Frühlingsschauer: er läßt alles erblühen und zu einem neuen Leben auferstehen: die Blätter, die Blumen und das Gras!«

»Sie sind ein unverbesserlicher Träumer, Viktor! Woher wissen Sie, daß es gerade ein solcher Regen ist, wie er Ihnen paßt? Vielleicht ist es ein Landregen, nach dem nur Fliegenschwämme wachsen.«

Viktor wurde etwas verlegen, wollte aber nicht nachgeben.

»Nein, es ist ein guter Regen, und Sie sind schlecht, Jelisaweta Petrowna; jetzt reden Sie gar von Fliegenschwämmen.«

»Von nichts rede ich! Sie reden da von einem Frühlingsschauer, und ich meine, der Regen ist ein ganz gewöhnlicher Landregen.«

Der Augenblick schien für eine Liebeserklärung ungünstig; Viktor gab daher alle allegorischen Andeutungen auf und sprach mit ihr weiter so einfach und natürlich wie mit einem Freund.

In Sjestorezk hatten sie eigentlich nichts zu suchen. Darum kehrten sie bald in die Stadt zurück, um den Abend in irgendeinem Sommertheater zu verbringen. Sie gingen noch zu Jelisaweta Petrowna hinauf, und, während sie sich fürs Theater umkleidete, saß Viktor im Salon und spielte auf dem Klavier, das nach Formalin roch, einen Walzer nach dem andern.

»So, jetzt bin ich fertig!«

Noch niemals war ihm Jelisaweta Petrowna so schön und begehrenswert erschienen.

»Warten Sie, habe ich meinen Hausschlüssel mitgenommen?« sagte sie, nachdem sie die Wohnungstüre hinter sich zugeschlagen hatte. Es stellte sich heraus, daß sie wie den Hausschlüssel, so auch ihre Geldbörse vergessen hatte. Der Portier schickte den Hausmeister die Dienerschaftstreppe hinauf, um die Wohnung von innen aufzusperren und die Herrschaften hereinzulassen.

»Ich weiß gar nicht, warum ich heute so zerstreut bin«, sagte Jelisaweta Petrowna, als sie in Erwartung des Hausmeisters auf einer Fensterbank im Treppenhause saßen.

»Vielleicht sind Sie eben darum so hübsch, weil Sie zerstreut sind. Sie sind mir noch niemals so hübsch und so lieb vorgekommen!«

»Wenn sie mir Komplimente machen wollen, so muß ich bemerken, daß Sie dazu den ungeeignetsten Augenblick gewählt haben.«

»Ich will Ihnen gar keine Komplimente machen, ich will nur sagen, daß ich Sie ernsthaft und aufrichtig liebe.«

»Ja, das weiß ich, ich habe Sie ja auch recht gern.«

»Ich meine es nicht so. Ich sage, daß ich Sie liebe, Jelisaweta Petrowna!«

»Sie wollen sagen, daß Sie in mich verliebt sind?«

classtests.com

»Das würde mein Gefühl nur ungenau wiedergeben. Was ich Ihnen gegenüber empfinde, ist viel tiefer und für mich bedeutsamer.«

»Sie machen mir also eine Liebeserklärung?«

»Ja!«

»Ich glaube, es kommt irgendwo bei Tschechow vor, daß jemand eine Liebeserklärung auf der Treppe macht. Das mag ja recht romantisch sein, aber ich finde, daß der Ort für eine solche Aussprache wenig geeignet ist.«

»Ich weiß nicht, ob es bei Tschechow oder nicht bei Tschechow vorkommt, aber ich liebe Sie und warte auf Ihre Antwort.«

»Wollen wir hinaufgehen, gerade wird die Tür aufgemacht.«

Als sie wieder in der Wohnung waren und Jelisaweta Petrowna den Schlüssel und die Geldbörse gefunden hatte, sagte sie ganz unerwartet:

»Wissen Sie was, Viktor? Nehmen Sie es mir nicht übel, ich will nicht ins Theater gehen. Ich bin furchtbar müde, muß morgen noch vieles erledigen und habe obendrein Kopfweh.«

»Ist unser Gespräch daran schuld, daß Sie Kopfweh haben?«

»Nein, nein. Ich bin einfach müde und habe zu viel Wein getrunken.«

»In diesem Falle darf ich wohl noch ein wenig bei Ihnen bleiben?«

»Sie sind wirklich komisch: ich werde ja gleich zu Bett gehen. Morgen um drei werden wir uns wiedersehen.«

»Und welche Antwort wollen Sie mir geben?«

»Ich will Sie nur bitten, es mir nicht übel zu nehmen und nicht zu glauben, daß ich über Sie lachen könnte. Ich danke Ihnen für alles, was Sie mir gesagt haben.«

IV.

Viktor war so aufgebracht, daß er, als er nach Hause kam, im ersten Augenblick gar nicht merkte, daß auf seinem Tische zwei Briefe lagen. Was konnten das für Briefe sein? Von wem? Existierte denn überhaupt jemand in der Welt? Niemand und nichts durfte existieren! Natürlich existierte aber mancherlei: die verlassene Wohnung, die Stadt, der Himmel, der sich eben aufzuheitern begann, und die beiden Briefumschläge auf dem Tisch. In einem der Umschläge lag Geld, das ihm Kosakow gebracht hatte, und im andern ein langer Brief von seiner Schwester, die ihm mitteilte, daß ihr Zustand sich verschlechtert habe und daß sie am nächsten Tage, solange sie sich noch auf den Beinen halten könne, nach Petersburg kommen wolle, um einen Arzt zu konsultieren.

»Ich schreibe es dir in aller Eile, damit du nicht inzwischen nach Kaluga reist, so daß wir einander verfehlen.«

Viktor mußte diesen Brief zweimal lesen, ehe er seinen Sinn erfaßte: so ferne waren seine Gedanken von seiner Schwester, von Kosakow und von allem in der Welt.

Der vom Regen reingewaschene Neumond hing schief über einer nahen Kirchenkuppel.

»Was soll ich also tun? Ich will nun versuchen, ohne Liebe durchs Leben zu kommen, wie zum Beispiel Kosakow. So ist es vielleicht amüsanter, und man fühlt sich freier. Ich möchte wetten, daß er jetzt in einem Varieté sitzt; dann wird er mit irgendeinem Mädel soupieren und sie morgen vergessen. Sie wird nicht den geringsten Einfluß auf sein Leben haben.«

Verschiedene Romane fielen ihm ein, in denen von solchen abgestumpften Lebemännern die Rede war. Das könnte sogar recht poetisch werden! Vielleicht war es auch ein Wink des Schicksals, das ihm zugleich eine Absage und das Geld, das nun überflüssig war, schickte. Das konnte man ja schließlich auch als einen Erfolg auffassen.

Zu seinem Erstaunen wandte sich niemand nach ihm um, als er zugleich mit anderen Leuten das Sommeretablissement betrat. Das banale rosa Licht der Lampions fiel auf die fensterlose Mauer eines Nachbarhauses. Die Gipsbüsten Tschaikowskijs und Fonwisins blickten höchst selbstgefällig von ihren Sockeln herab. Die Soldaten auf dem Orchesterpodium blähten mit komischem Ernst ihre rasierten Backen auf, indem sie irgendeinen schmachtenden Walzer bliesen. Die Mädchen blickten auf die fliederfarbene Leuchtfontäne und dachten an das Souper.

classtests.com

Viktor achtete fast gar nicht auf das Gesicht seiner Dame und gab sich Mühe, so wenig als möglich zu sprechen und dann auch nur von solchen Dingen, die für ihn nur in diesem Augenblick Bedeutung hatten, und die er bis morgen vergessen haben würde. Sie war geschminkt, doch nicht abstoßend, sprach ohne schlüpfrige Anzüglichkeiten und schien nicht übermäßig habgierig: das war alles, was Viktor brauchte.

Er hatte auch für keinen Augenblick das Bewußtsein, daß er sich amüsiere, und eilte nach Hause, gleichsam um eine verdammte Pflicht zu erfüllen. Er spürte weder Gewissensbisse, noch Ekel, noch einen inneren Zwiespalt; das Ganze kam ihm nur so furchtbar uninteressant vor.

Als er mit ihr beim Morgengrauen heimfuhr, kam ihm plötzlich der Wunsch, ihr zu erzählen, wie er als Knabe einmal den Sommer in Finnland verbracht hatte und jeden Morgen zum Meere baden ging. Dann fiel ihm aber ein, daß diese Erzählung ihn irgendwie binden würde und dadurch ein wenn auch noch so schwaches Band zwischen ihm und seiner Begleiterin entstehen könnte. Darum beschränkte er sich auf die Bemerkung:

»Vor Sonnenaufgang geht immer dieser Wind. Ist Ihnen nicht kalt? Wir sind übrigens gleich da.«

Sie wollte Sorglosigkeit und Frivolität heucheln; als sie aber merkte, daß ihr Begleiter es gar nicht verlangte, gab sie jede Mühe auf und wurde gleichgültig, sachlich und ein wenig langweilig.

Als es im Vorzimmer klingelte, dachte Viktor im ersten Augenblick, daß es ein Telegramm von seiner Schwester sei: sie ist sicher tot! Draußen auf der Treppe stand aber im ersten Morgenlichte Jelisaweta Petrowna.

»Sie sind natürlich über meinen Besuch erstaunt und chokiert. Warten Sie einen Augenblick, ich will Ihnen alles sagen. Wenn es erlaubt ist, eine Liebeserklärung auf der Fensterbank im Treppenhause zu machen, so sollte es auch erlaubt sein, die Antwort auf eine solche Erklärung um sieben Uhr früh zu geben. Wollen Sie mir vielleicht gestatten, daß ich eintrete?«

Viktor schwieg und hielt das Ganze für einen Traum. Vor lauter Aufregung sprach Jelisaweta Petrowna viel zu trocken, beinahe böse:

»Ich hatte wirklich Kopfschmerzen, als ich Sie bat, mich allein zu lassen, doch später . . . Ihre Worte hatten mich zu sehr aufgeregt. Ich konnte die ganze Nacht nicht einschlafen und mußte immer an Sie denken. So entschloß ich mich, jedem Anstand zum Trotz, Sie in aller Frühe aufzusuchen. Ich will Ihnen sagen, daß ich Ihre Liebe erwidere und daß ich Sie schon seit längerer Zeit liebe. Sie werden mir zugeben, daß unsere Liebeserklärungen einer gewissen Originalität nicht entbehren . . . Lieber Viktor, was ist mit Ihnen? Warum sagen Sie nichts?«

Sie fing die Richtung auf, nach der Viktor starrte, und blickte gleichfalls hin. Auf dem grauen Leinenüberzug eines Sessels lag eine weiß und braun gestreifte Bluse und daneben ein Hut, an dessen zwei Zipfeln kleine Bündel künstlicher Kirschen baumelten. Jelisaweta Petrowna errötete, richtete ihren Blick auf Viktor und sagte:

»Ich hatte von Kind auf die Angewohnheit, alles zur möglichst unpassenden Zeit zu tun. So ist es auch jetzt. Ich hoffe, Sie werden diskret sein. Unsere Aussprache und mein Besuch bei Ihnen soll für alle ein Geheimnis bleiben, und womöglich auch für Sie selbst.«
(2902 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/kusmin/grnachti/chap004.html

classtests.com